

Neutestamentler (Schrage) stellen das hochaktuelle Thema „Frau und Mann“ aus der Sicht der Bibel dar. Das Buch ist seriös gearbeitet. Doch wird der Katholik aus seiner Sakramentenlehre heraus dem an sich großartigen Satz nicht voll zustimmen: „Sie (Sexualität) ist als Gabe des Schöpfers weder als rein profan zu vergleichgültigen oder gar als sündig zu disqualifizieren, als stamme nicht auch sie vom Schöpfer, noch ist sie sakramental aufzufüllen oder kultisch-religiös zu überhöhen . . . , als ob man in ihr dem Geheimnis Gottes in besonderer Weise auf die Spur komme. Sie ist vielmehr eine gute Anordnung des Schöpfers, die zur Menschlichkeit des Geschöpfes zählt und in seine Personalität eingebunden ist“ (97).

Wenn man bedenkt, was außerhalb der Bibel in alter und in neuer Zeit über Frau und Ehe gesagt worden ist, ist die Lektüre dieses Buches direkt eine Badekur der Vernunft. Der Grund hierfür ist die Bibel. Sie spricht über Frau und Mann, Geschlechtlichkeit und Familie usw. sehr nüchtern. Selbst im NT fehlt „das Überspannte und Illusionäre, das Verkniffene und Aufgeregte, das Exzessive und Aggressive, das sich oft an dieses Thema knüpft und immer wieder zu realitätsblinden Lösungen und Experimenten geführt hat“ (184). „Das NT ist auch beim Thema Frau und Mann besser als sein Ruf“ (183). Den Vf. ist es gelungen, auch den voreingenommenen Leser – soweit er Argumenten zugänglich ist – davon zu überzeugen.

Besonders heilvoll für die Bewältigung der Problematik „Frau und Mann“ in unserer Zeit halte ich die Betonung, daß von der Bibel her nicht schon endgültige Antworten gegeben werden. „Das AT hat eben darum für uns eine bleibende Bedeutung, weil es die Wandelbarkeit der Glaubensaussagen Israels festgehalten hat“ (18). „Das NT entwirft gewiß keine Pläne und Strategien einer umfassenden Veränderung von Kultur und Gesellschaft zugunsten einer Verbesserung der Geschlechterbeziehungen, es bahnt aber solcher Verbesserung den Weg“ (185).

Allen, denen eine Verbesserung der Geschlechterbeziehung am Herzen liegt, wird dieses Buch zur Orientierung wärmstens empfohlen.

St. Pölten

Heinrich Wurz

GRABER RUDOLF, *Die Familie als häusliches Heiligtum*. (103.) Schnell & Steiner, München 1980. Ppb. DM 9.80.

Das Buch wendet sich seiner Anlage nach zunächst an gläubige Christen in deren überschaubaren Bereich, also innerhalb der Familie. In ihr kann sich „Hauskirche“ entfalten, die freilich schon in der christlichen Urzeit sonstige Hausgenossen, nahe Angehörige, Freunde und selbst Sklaven oder im Haus ständig Beschäftigte umfaßte.

Mit Recht knüpft Vf. am allgemeinen Priestertum der Getauften an und zieht daraus auch für die Hauskirche Konsequenzen hinsichtlich liturgischer Funktionen, des Leitungsamtes, der Pro-

phetie und der Diakonie. Mit dem damit verbundenen Charisma vermögen die Jünger des Herrn auch den modernen Heiden nahezukommen. So sehr die Klagen des Autors über deren Bosheit und Schlechtigkeit berechtigt sind, so sollte doch nachdrücklich bedacht werden, daß das Werk der Erneuerung in und durch die Kirche eine dauernde Aufgabe bleibt.

Der 2. Teil des Buches enthält Vorschläge, wie die Familie als Hauskirche stärker ins religiöse Leben einzubinden wäre. Frömmigkeitsformen sind freilich nach Zeit und Umständen aufgetaucht und wieder verschwunden. Die im Buch aufgezählten Weisen werden heute eher noch bei älteren Leuten geübt, während junge Menschen ein neues Angebot erwarten, das ihrer äußeren und inneren Verfassung besser entspricht. Gebete abzufassen ist schwer, Weihegebete noch schwerer. In ihrer Zielsetzung sollten sie eine Hilfestellung bieten, damit die Jünger Jesu „Unmündigen“ aller Art als Glaubensbegleiter dienen können. Wir neigen mitunter dazu, das opus operatum allein zu sehen und das unabdingbare opus operantis zu vernachlässigen.

Der 3. Teil widmet sich mit knappen Darstellungen verschiedenen Gepflogenheiten im Ablauf der liturgischen Jahres-, Wochen- und Tageszeiten. Die in den Texten angeführten Gebete haben kaum einen Bezug auf die Hauskirche; sie sind fast ausschließlich in der Ich-Form abgefaßt. Die Gemeinschaft kommt zu kurz. Auch in der Hauskirche geht es um die Heilung und Versöhnung der vielen durch Christus. Eine Orientierungshilfe wären die in den Evangelien gebotenen Gebete Jesu, die Gebete der frühen Kirche laut Apostelgeschichte und die zahlreichen Gebete und Hymnen in den paulinischen Briefen. Insofern wären aufgeschlossene Leser für einige Erweiterungen dankbar gewesen.

Guntramsdorf

Josef Schoiswohl

FREDET FRANCINE, *Trotzdem gebe ich mein Kind nicht auf*. Leben mit einem geistig behinderten Kind. (151.) Grünewald, Mainz 1980. Kart. lam. DM 16.80.

Das Buch ist ein erschütternder Bericht einer Mutter, die den Lebens- und Leidensweg mit ihrem autistischen Kind beschreibt. Autismus ist die krankhafte Unfähigkeit zu menschlichem Kontakt, zu normalen Beziehungen. Nach und nach wird die Familie ganz in den Bann dieser Krankheit gezogen. Immer bleibt noch ein Funke Hoffnung, die Entwicklung würde einen anderen Verlauf nehmen. Als die Mutter das Buch schreibt, ist Vinzent 22 Jahre alt und durch verschiedenste Behandlungen, Schulen und Heime gegangen. Dem Verständnis, das man den Eltern und dem Kind entgegenbringt, steht ebensoviel Unverständnis und Härte gegenüber, gerade auch von sog. professionellen Helfern.

Das Buch ist ein Appell an die Menschlichkeit und unser Verständnis den Behinderten gegenüber; es macht auf das Schicksal der geistig Kranken und besonders auch deren Familien



aufmerksam – ein Appell, der im Jahr der Behinderten nicht ungehört verklingen darf.

Linz

Eugen Mensdorff-Pouilly

GÜGLER ALOIS, *Mut zum Kind*. Praktische Impulse für die Seelsorge. (144.) Rex-V., Luzern 1980. Linson sfr 17.80.

Einleitend gibt G. eine kurze Darstellung der Geschichte der Kindheit nach dem gleichnamigen Buch von Ph. Ariès und zeigt die wachsende Bedeutung der Anthropologie des Kindes in der neueren Zeit auf. Es folgt eine Übersicht über die Wertung und Einstellung des Kindes aus der Sicht der Bibel, wobei besonders die Aufwertung des Kindes und der kindlichen Haltung durch Jesus herausgearbeitet wird. Die widersprüchlichen Haltungen dem Kind gegenüber sind Thema des nächsten Teiles: Einerseits leben wir im Jh. des Kindes und veranstalten ein internationales Jahr des Kindes, andererseits beobachten wir eine zunehmend kinderfeindliche Einstellung und den Rückgang der Kinderzahl in weiten Kreisen der westlichen Welt. Vf. geht dem Phänomen der Kinderfeindlichkeit nach und sieht ihre Ursachen u. a. in einem krassen „Egoismus zu zweit“ und in einem starken Druck der öffentlichen Meinung auf kinderreiche Familien. Im folgenden Teil werden dem Leser Hilfen angeboten, die zu einer kinderfreundlichen Einstellung beitragen sollen. In loser Aneinanderreihung geht G. auf Aspekte des kindlichen Wesens ein: kindliche Offenheit, seine empfangende Haltung, Gelöstheit, Leben in der Gegenwart, Freude am Spiel . . . Den Abschluß bilden Modelle für Wortgottesdienste zum Thema Kind.

Ein lesenswertes Büchlein, das aus reicher Erfahrung und aus einer liebevollen Einstellung zum Kind geschrieben ist.

Linz

Eugen Mensdorff-Pouilly

MARTINI W. / SCHROIF A., *Der Tod wird keine Grenze für uns sein*. Wir begleiten Martin beim Sterben. (144.) Grünewald, Mainz 1980. Kart. lam. DM 14.80.

Das Buch schildert das Erlebnis eines jungen Menschen, der an Lungen-Sarkom erkrankt und erfährt, daß er unheilbar ist und dem baldigen Tod ins Auge sehen muß. Seine Frau sowie ein befreundeter Priester begleiten diesen sterbenskranken Menschen bis zum letzten Tag seines Lebens. Der Patient wie seine Begleiter erleben von Stunde zu Stunde tiefer eine Gemeinschaft des Gebetes und des Vertrauens. Nicht nur der Patient, auch die Begleiter werden fähig, ohne Bitterkeit und Ressentiments die letzten Tage durchzustehen. Es ist nicht so, daß der Patient resigniert, er will sogar leben, nicht so sehr für sich als für seine Frau, er mobilisiert alle seine Kräfte dafür. Aber im Licht des tiefen Glaubens ist er in der Lage, von Tag zu Tag innerlicher zu werden und (wenn man so sagen kann) sein Schicksal aus der Hand Gottes anzunehmen, und er erfährt gerade in diesen Tagen, daß das

Leben nicht hier endet, sondern durch den Tod erst beginnt. Durch diese Tage der Krankheit lernen er und seine Begleiter den echten Sinn des Lebens kennen und sie versuchen als Gemeinschaftsaufgabe, Sinn und Ziel des Lebens anzunehmen. Ergreifend ist, wie tief innerlich der Patient selber und seine Begleiter die Sterbegebete sprechen mit vollem Bewußtsein und in der Kraft des christlichen Glaubens, überzeugt von der Nähe Gottes gerade in dieser Situation. Auch „das Leben nach dem Tode“ stellt für die Hinterbliebenen eine Herausforderung dar, die angenommen oder zurückgewiesen werden kann.

Wien

Peter Bolech

OLECHOWSKI RICHARD (Hg.), *Geburtenrückgang – besorgniserregend oder begrüßenswert?* (210.) Herder, Wien 1980. Ppb. S 212.–, DM 29.50.

Dem alarmierenden Geburtenrückgang in Europa steht eine Bevölkerungsexplosion in den Entwicklungsländern gegenüber. Das veranlaßte die „Gesellschaft für Familie und Kind in Österreich“, sich mit dem Problem des Geburtenrückganges zu beschäftigen. Seit 1963 haben sich die Geburten in Österreich um 36,6 Prozent verringert. Welche sozial- und wirtschaftspolitische Auswirkungen ergeben sich daraus für unser Volk? Gibt es geeignete Maßnahmen, das generative Verhalten der Bevölkerung zu beeinflussen, und welche Entscheidungen muß eine gesunde Geburtenpolitik treffen?

Zu den allgemeinen Aspekten der Geburtenentwicklung brachte *Hansluwka*, Chefstatistiker der WHO, eine Fülle von Statistiken und Überlegungen bei. Schematisch ergibt sich für die Europäerin das 1- bis 2-Kind-System, Geburt der Kinder zwischen dem 23. und 29. Lebensjahr, mit 46 Jahren erlebt sie die Geburt des 1. Enkelkinds. K.-H. Wolff zeigt die Determinanten und Konsequenzen des Geburtenrückganges auf: Trend zur Kernfamilie, Zahl der noch nicht und nicht mehr Erwerbsfähigen fällt, die Zahl der Erwerbsfähigen steigt bis zum Jahr 2000. Zur Problematik der Rechtfertigung und Steuerung des generativen Verhaltens weist A. Müller auf das Absinken der bundesdeutschen Einwohnerzahl auf 44 Millionen im Jahr 2030 hin, die Rentenfrage ist trotzdem kein akutes Problem, Geburtenprämien motivieren nur Frauen der unteren Schichten für mehr Kinder. Mehr Kinder sollten kollektivistisch von oben her verordnet werden. Die Probleme der konkreten Lebensbedingungen werden von J. Schmid in seinem Referat „Kinderwunsch und moderne Industriegesellschaft“ eingebracht. Niedrige Fruchtbarkeit ist das Ergebnis eines langen geschichtlichen Prozesses, wenn auch in der konkreten Entscheidung der psychologische und ökonomische Nutzen von Kindern den Kosten gegenübergestellt werden. Er führt auch zehn mutmaßliche Determinanten für den Geburtenrückgang an. Inwieweit das Bevölkerungsproblem in den volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen eine Rolle spielt, zeigt G. Steinmann auf. Gegen die These von Malthus weisen amerikanische Forscher